



Atlantikwall – 45°26'1.11" N; 1°9'13.66" W

Text: Wolfgang Braatz Fotos: Heiko Schiller

20. April 1945: Zur effektvollen Heimkehr des Generals Charles de Gaulle gehört die späte Einnahme der Doppelfestung an der Mündung der Gironde. Heute besetzen Badegäste die langsam versinkenden Reste.



Wolfgang Braatz | war von 1962 bis 1993 Redakteur der Bauwelt

Man schaut auf diese Bilder und versucht, auch andere Fundstücke – die Chinesische Mauer, den Limes? – an den Tücken der Gegenwart vorbei aus dem Kopf zu kramen. Wie entstehen Städte: Man baut einen Wall, um die Schafe vor den Wölfen zu schützen. Dann kommen die Ratten. Wirbeltiere sind so, Stadtluft macht frei. Nur Menschen, etwas träge, denken über Finten nach: „Niemand hat die Absicht, eine Mauer zu errichten.“

Hinter den Mauern lag das Ziel. Bücher und Musenspiele markieren die vielfältigen, von Scharmützeln und Schlachten unterbrochenen Feldzüge zum Eigentum anderer Leute, um sie davor zu bewahren, im Luxus unterzugehen. Das Alte Testament stiftet etwas Ordnung beim Verteilen der Beute (4. Mose 31). Heraklit erklärt den Krieg zum Vater aller Dinge. Aus Knüppeln werden Schwerter, aus Steinen Pfeile, Wappenträger ersetzen das Feldgeschrei, Feuerwaffen schaffen Spielraum, Kanonaden und Füsilladen. Künstler, die zur Vermehrung ihrer Existenzbeweise jedes vermeidbare Problem zu einer Bauaufgabe befördern, leisten Widerstand: Kriegsbaukunst. Ihnen gelingt es, die natürliche Beschaffenheit eines Ortes so zu verwandeln, dass einem Feind, auch auf dem Umweg über das Meer, keine Möglichkeit gegeben wird, ihn in Besitz zu nehmen – bis die männlich trotzig Kampfkunst („mal lag er oben, mal lag ich unten...“) durch List und Verrat ersetzt

werden kann, bis eine Lücke im Plan oder neues Kampfgerät gefunden wird.

Zeit vergeht. Zur Rezeption der Antike gehört, dass Ästheten sich belohnen. Hierzulande lässt Albrecht Dürers Zusammensetzen zeitgemäßer Pläne, sein „Unterricht von der Befestigung der Städte, Schlösser und Burgen“, an die Idealstadt denken. Folgt der Blick einer Geschosshahn, so trifft er auf reine Formen, auf geometrische Grundfiguren der Architektur. Praktiker preisen 150 Jahre später ein anderes Talent, den Kritiker des Merkantilismus, Erfinder des Ricochetschusses, den berühmtesten aller Kriegsbaumeister: Sébastien le Pêtre de Vauban. Architekturschüler kennen seinen Namen. Unlängst hatten sie noch Jahreszahlen im Lernprogramm: 1618–1648, 1675, 1683, 1756–1763, 1789, 1813, 1870/1871, 1914–1918, 1939–1945 und von Friedrich Schiller gehört: „Der Krieg ernährt den Krieg.“

Man kann das anders sehen. Heldentaten finden keinen dauerhaften Maßstab. Den altbekannten Streichen mit einem hölzernen Pferd oder auf einer Kanonenkugel folgen Militärumoresken. Und dann zeigt Norman Mailer, wie erfahrene „Kriegsteilnehmer“ letztlich vor einem Hornissenschwarm kapitulieren.

Einige Zeitgenossen erinnern sich so: Der in den Jahren 1939–1945 größte Feldherr aller Zeiten hatte das alte chinesische, später von Mao Tse-tung wiederbelebte Strategem „Im Osten lärmern, im Westen angreifen“ übersehen und sich so den Feind seines Feindes zum Feind gemacht. Im Außenministerium wurde eine Akte „Zweite Front“ angelegt, neue Befehlswege (wer sagt wem, was, wann, wie, wo geschehen soll) wurden erkundet und umkämpft, und die Westflanke der „Festung Europa“ vom Eismeer bis zur Biscaya zum uneinnehmbaren „Atlantikwall“ erklärt. Trotz der optimistischen Feststellung „Vor der Küste liegt das Meer“ donnerte nach einem Einsatz der Propagandakompanien in allen Ohren eine Ode an den Beton. Eine mit dem Bau von Autobahnen und der Anlage des Westwalls vertraute Organisation fand große Aufgaben: die Verbunkerung von Marinestützpunkten und die Befestigung einer 6000 km langen Küstenlinie, eine neue Architectura Militaris.

Es gab Probleme. Überlegungen zum Empfang des Gegners – vor oder an der Küste – verzögerten die Planung. Schließlich wurde sie von der „Feindlage“ bestimmt. Die war, wie auch die Wetterlage, schwer zu erkunden. Die seit Alexanders Zeiten herbeigeträumten „geflügelten Soldaten“ hatten den Luftraum abgegeben, der Gegner hatte die Front ins Riesenhafte

vergrößert. Zudem sorgten Täuschungsmanöver, eine Verleitung zu unbedachten Taten, für Irritationen: Atrappenbau und Scheinangriffe wechselten sich ab. Nur echte Rückwärtsbewegungen waren verboten.

Material und Arbeitskräfte wurden mit Hilfe der Strichlisten-Logistik bewegt. Neben örtlichen Baufirmen ließ die Organisation auch Kriegsgefangene und Strafhäftlinge als Frontarbeiter zu. Auch „Mischlinge“ wurden gebraucht: „Bei Bewährung und Verheiratung entsprechend den Rassegesetzen haben sie die Möglichkeit, ihr Blut in späteren Generationen wieder als entjudet der deutschen Volksgemeinschaft zuzuführen.“

Die opfervollen Wege zwischen Wunsch und Wille, verbaler Fortifikation und dem Ausbau „kampfkräftiger Küstenbeobachtung“ wurden vergessen, der „Stählerne Reif“, die Kette von Unterschleifen mit Strauchwerksbekleidung, Stützpunktgruppen und festen Verteidigungsbereichen wurde durchbrochen. Vor und hinter den neuen Fronten erklang zuweilen als Pausenzeichen die gleiche Melodie: „... mit dir, Lili Marleen.“ Warum auch nicht, wir dienen doch alle nur einer Industrie.

Nicht nur an Badeorten gibt es noch einige Spuren. Besondere Einsichten sind nicht bekannt. ■

Bunkeranlagen auf Höhe des Campingplatzes Le Gulp als südliche Befestigung der Gironde-Mündung zwischen Soulac und Montalivet

► www.medoc-notizen.de